

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Im alten Reich**

Lebensbilder deutscher Städte

Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

**Huch, Ricarda**

**Bremen, 1927**

Maulbronn



## Maulbronn

Alle menschlichen Einrichtungen neigen zur Entartung und zum Verfall; das Interesse, die Begeisterung, die sie begründeten, erlahmen, und eigennützige Begierden und Gleichgültigkeit treten auflösend an ihre Stelle. Es war natürlich, daß es mit den Klöstern so ging, deren Idee auf der Entfaltung erhabenster Tugenden beruhte; doch standen immer wieder Männer, die sich für die Reinigung der zuchtlos gewordenen einsetzten und die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, eine neue Blüte erreichten. Es bildeten sich die Kluniazenser im mittleren Frankreich und die Zisterzienser in Burgund, deren größter Abt Bernhard von Clairvaux war. Von dieser neuen kulturellen Strömung wurde ein schwäbischer Ritter ergriffen, Walter von Lommersheim, der auf einer Burg an der Enz nicht weit von Mühlacker saß. Er bestimmte sein Gut Eckenweiher zur Gründung eines Zisterzienserklosters, in welches er selbst eintreten würde, und erbat sich dazu einen Abt und die ersten Mönche vom Kloster Neuburg im Elsaß. Bald erwies sich der Ort als dem Zweck ungünstig, hauptsächlich weil es an Bausteinen und an Wasser fehlte, so daß die Mönche an einen Wechsel dachten. Als nun zu Weihnachten 1147 Bernhard von Clairvaux nach Speyer kam, um König Konrad zu überreden, daß er das Kreuz nehme, stellte der Abt des neuen Klosters ihm seine Sorge vor, worauf

Bernhard sie dem neugewählten Bischof von Speyer, Günther, Grafen von Henneberg, ans Herz legte. Dieser, zu dessen Sprengel Etenweiber gehörte, überzeugte sich von der ungünstigen Lage des Klosters und übergab den Mönchen ein dem Bistum zustehendes Lehen namens Mulenbrunnen, wo es Wasser und Gestein in Fülle gab. Dort, am Abhange des Stromberges und an der Salzach erstreckten sich wilde Wälder weithin; es war eine einsame und schauerliche Gegend, für Zisterzienser geeignet, die sich nicht mit den Wissenschaften, sondern mit Landarbeit beschäftigen wollten. Die Mönche scheuten die schwere Arbeit um so weniger, als sie sie nicht selbst verrichteten; sie hielten sich dazu sogenannte Laienbrüder, welche zwar auf das Gelübde der Armut und Keuschheit und des Gehorsams ebenso wie die Mönche verpflichtet, auch den regelmäßigen Geißelungen unterworfen waren, aber die Gebetsstunden nicht zu halten brauchten und vollständig getrennt von den Mönchen lebten. Sie konnten unter keiner Bedingung Mönche werden, sondern blieben in ihrem untergeordneten Stande. Hießen sie auch Laienbrüder, so waren sie doch schlechtweg Knechte, arme Bauern, die die harte Arbeit des Rodens von Urwäldern, der Anbauung jungfräulichen Bodens und auch alles Handwerk für das Kloster geleistet haben. Es ist merkwürdig, wie vollkommen selbst im Kloster das Prinzip der Ungleichheit durchgeführt wurde; erst im Tode wurden die Laienbrüder durch die Ehre desselben Begräbnisses den Mönchen gleichgestellt.

Die Stimmung und die Umstände, die den Kreuzzug begleiteten, brachten es mit sich, daß dem neuen Kloster Schenkungen zuflossen. Ein Ritter, der das Kreuz nehmen wollte, gab sein Erbgut hin, wogegen der Bischof von Speyer ihm das Geld gab, das er zur Ausrüstung brauchte; Graf Ludwig von Württemberg schenkte sein Gut Elfingen, wo die Mönche später durch Anpflanzung von Traminerreben einen köstlichen Wein zogen. Bald war Maulbronn in hundert

Ortschaften begütert, viele besaß es ganz. Durch die treue Arbeit der Laienbrüder wurde die Wildnis allmählich in ertragreiches Kulturland verwandelt: es entstanden Getreideäcker, Seen voller Fische, Weinberge, Gemüsepflanzungen. Nachdem diese Umgestaltung des Bodens sich vollzogen hatte, fanden es die Mönche für besser, das Land in Pacht zu geben, als es selbst zu bebauen, und die Einrichtung der Laienbrüder wurde allmählich fallen gelassen.

Papst und Kaiser schenkten der Abtei ihre Gunst; Papst Eugen III., selbst Zisterzienser, befreite sie von allen Kirchenzehnten und stellte sie unter päpstlichen Schutz, Barbarossa nahm sie in den unmittelbaren Schirm des Reichs auf. Wegen der erwiesenen Wohltaten ehrte sie ihn als dritten Stifter. Der erste, Walter von Lommersheim, liegt vor dem Altar der Laienkirche begraben, der zweite, Bischof Günther von Speyer, vor dem Hochaltar in der Mönchskirche. Das Grab des Ritters hat eine mittelhochdeutsche, das des Bischofs eine lateinische Inschrift.

Die Trennung der Mönche und Laienbrüder erstreckte sich nämlich auch auf den Gottesdienst, und die Kirche wurde deshalb durch einen Lettner in eine westliche und eine östliche Hälfte, Brüderchor und Herrenchor, geteilt; das erklärt ihre auffallende Länge. Die romanische Schranke des südlichen Seitenschiffes fiel fort, als die gotische Kapellenreihe eingebaut wurde, die sowieso zum Herrenchor gehörte. Dieses erfüllt das wundervoll geschnitzte Chorgestühl aus Eichenholz, das im 15. Jahrhundert entstand. Die Künstler haben bei Herstellung der Chorstühle, wo die kirchliche Heiligkeit nicht in aller Strenge zum Ausdruck zu kommen brauchte, gewöhnlich in besonders glücklicher Laune gearbeitet; in Maulbronn lebt und blüht das umfangreiche Holzwerk in allen seinen Gliedern von drolligen, kecken und poetischen Einfällen. Mönche, Tiere, Pflanzen, Szenen aus der biblischen Geschichte, symbolische Vorgänge sind dargestellt: Simsons Kampf mit dem Löwen, Isaaks Opferung, die Jungfrau mit

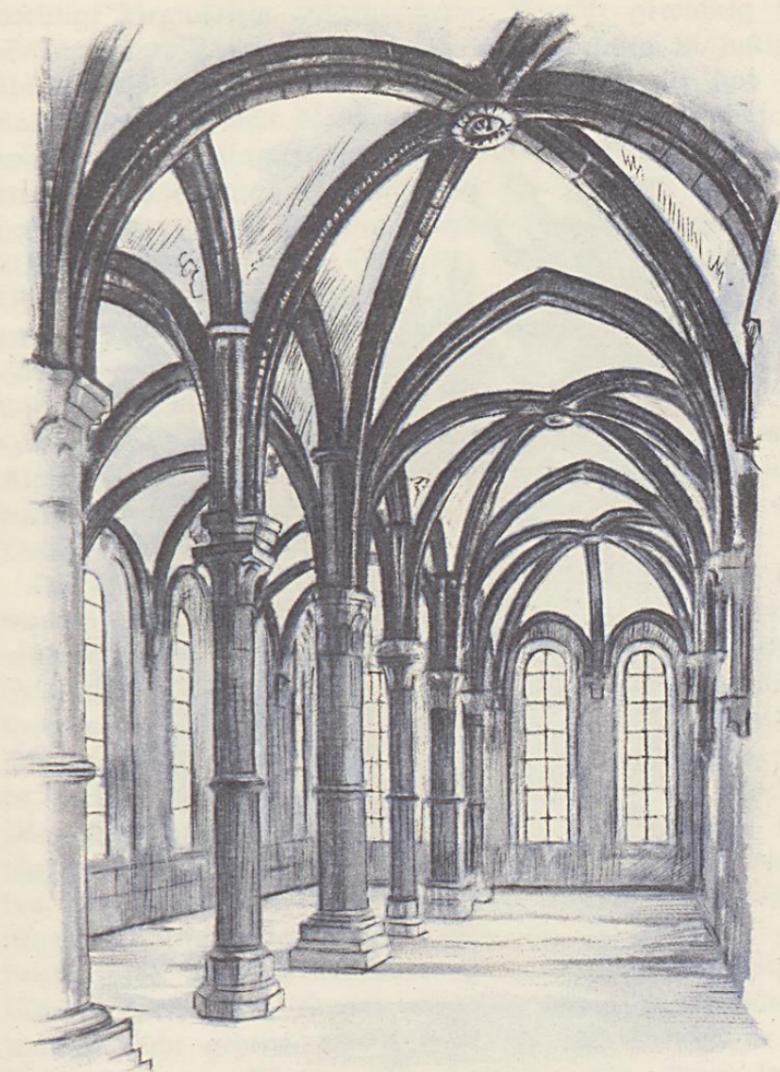
dem Einhorn. In der hellen kühlen Kirche steht das Gestühl wie ein sommerlich blühender Baum, von dem Wärme ausströmt.

Obwohl das Kloster unmittelbar unter Papst und Kaiser stand, wurde seine Unabhängigkeit bald dadurch beeinträchtigt, daß der Kaiser, der zu entfernt und zu beschäftigt war, um den Schutz selbst auszuüben, einen Schutzvogt ernennen mußte. Die Schutzvogtei konnte nur allzu leicht von den damit belehnten Fürsten benutzt werden, um ihre eigene Macht zu erweitern, weswegen sie danach trachteten, solche Ämter zu bekommen und zu behalten. Eine bemerkenswerte Ausnahme machte Heinrich I. von Enzberg, der an Stelle des Bischofs von Speyer den Schirm des Klosters Maulbronn löblich ausgeübt hatte und ihn schließlich dem Bischof zurückgab, weil er fürchtete, seine Söhne, die dem Kloster nicht wohlwollten, möchten ihre Stellung mißbrauchen. Trotzdem entstanden dauernde Streitigkeiten mit den Nachkommen des redlichen Enzbergers, bis Karl IV. in der Mitte des 14. Jahrhunderts das Schutzrecht den Pfalzgrafen bei Rhein verlieh, die es anderthalb Jahrhunderte lang ausübten, wenn auch nicht unbestritten. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an nämlich bemühten sich die Grafen von Württemberg, welche von jeher unentwegt auf Schaffung einer zusammenhängenden Herrschaft losarbeiteten, das Schirmrecht an sich zu bringen, wobei sie sich darauf stützten, daß sie bei irgend einer Gelegenheit das Bezirks-Schirmrecht über Maulbronn erlangt hätten. Herzog Ulrich ging, nachdem sich Intrigen und Kämpfe zwischen Pfalz und Württemberg schon lange hingezogen hatten, zum offenen Angriff vor, indem er versuchte, Maulbronn aus der Reichsmatrikel zu streichen, wo die Abtei als reichsunmittelbar eingetragen war. Obwohl der Kaiser diese Eigenmächtigkeit dem Herzog zunächst verwies, behandelte er ihn doch wieder als Landesherrn, und der bedrängte Abt war schwach genug, ihn als solchen anzuerkennen. Ulrichs Vertreibung gab dem Abt noch einmal Gelegen-

heit, sich um die Erhaltung der Reichsunmittelbarkeit zu bemühen, und ebenso, nachdem der Kaiser schon Ulrichs Sohn Christoph als Landesfürsten und Erb-Schirmherrn von Maulbronn anerkannt hatte, die Einnahme Württembergs durch den Kaiser nach der Schlacht bei Nördlingen. Durch Anschluß an Frankreich hoffte der katholische Abt Bernardin die Unabhängigkeit Maulbronnns durchzusetzen; aber nach erbitterten Streitigkeiten wurde es im Westfälischen Frieden doch schließlich Württemberg zugesprochen.

Herzog Christoph verwandelte das Kloster in eine evangelische Schule, welche die Aufgabe hatte, die Schüler zum Studium der Theologie vorzubereiten, und deren Vorsteher Sitz und Stimme auf den Landständen hatten; so bestand Maulbronn den neuen Verhältnissen angepaßt so ziemlich im alten Sinne fort und hat in Württemberg eine einflußreiche Stellung behauptet. Der baulichen Erhaltung ist wohl diese Art der Reformierung zugute gekommen; denn die meisten katholischen Klöster mußten das barocke Prunkkleid der siegreichen Gegenreformation anziehen. In dem Lande, das in zahlreichen kleinen Reichstädten soviel Mittelalter aufgeschluckt hatte, erhielt sich Maulbronn im einsamen Waldtal als ein dem Studium des Gotteswortes geweihter Bezirk fast unverändert. Wie wohl muß es einst im Umkreis ihrer Mauern den Mönchen gewesen sein, geschützt gegen Wölfe und Räuber, die in den Wäldern hausten, gegen den Übermut der Ritter und Knechte, die die Straßen unsicher machten, mit welchem Dankgefühl müssen die Wanderer und Pilger das Friedensreich betreten haben, wo sie Herberge, Speise, Pflege und Sicherheit fanden! Sucht der moderne Mensch auch nicht Zuflucht vor Gefahren, so atmet er doch gerührt und beruhigt die Stimmung eines dem Dienste des Himmels und nützlicher Arbeit gewidmeten Gottesreiches.

In eine kleine ummauerte Stadt treten wir ein, die wir mit einem Blick umfassen. Gemütliche Fachwerkhäuser er-



Kloster Maulbronn  
Herren-Refektorium



Kloster Maulbronn  
Der Faustturm

füllen den Raum in malerischen Gruppen, vor allem fällt der riesige Fruchtkasten ins Auge, ein Giebelhaus, das das wohlige Bewußtsein aufgespeicherter Vorräte gewichtig zur Schau trägt. Türen, Fenster und Läden beleben in lustiger Unregelmäßigkeit das Dach und die Mauern. Hier sind die Laienbrüder, die nicht draußen in Wald und Flur beschäftigt waren, dem Handwerk und allerlei landwirtschaftlichen Betrieben nachgegangen. Ein Abt soll sich gerühmt haben, es gebe in Maulbronn Schuster, Schneider, Kürschner, Müller, Wagenmacher, Drechsler, Schmiede, Hufschmiede, Dachdecker, Maurer, Hafner, Seiler, Küfer, außer einer Menge von Vertretern höherer Berufe; alles das trieb sein Wesen in den Häuschen und Hütten, von denen keines dem andern gleicht, und die beliebig und zufällig im Hofe verteilt sind. Im Hintergrunde nach Osten zu sind nebeneinander Kirche und Kloster hingelagert, geschieden von den profanen Gebäulichkeiten durch einen Brunnen und ein paar Linden, eine der Volksvorstellung teure und heilige Gruppe.

Die Mitte der Abtei nimmt der Kreuzgang ein mit den mannigfachen gotischen Fenstern, mit der reizenden Brunnenkapelle und dem tannenschlanken Brunnen, dessen einer Schale in späterer Zeit zwei abgestufte kleinere hinzugefügt worden sind. An die südliche Seite des Kreuzgangs schließt sich die Kirche, die übrigen Seiten vermitteln den Zugang zu verschiedenen Zwecken dienenden Räumen: den Speisefälen für Mönche und Laienbrüder, dem Kapitelsaal, wo täglich Kapitel aus den Ordensvorschriften vorgelesen wurden, dem Gewölbe, von dem aus durch Röhren das darüberliegende Kalesfaktorium der Mönche, die Wärmestube, geheizt wurde. Nur dort konnten sich die Mönche den langen Winter durch etwa einmal wärmen, alle übrigen Räume wurden nicht geheizt. Stellt man sich die Temperatur in diesen steinernen Gängen und Gewölben vor, denen sparsam ernährte und an Schlaf verkürzte Menschen ausgesetzt waren, so flößen einem die Mönche Bewunderung ein, die

sich freiwillig zu so greulichen Entbehrungen bequemen. Mag auch die Frugalität der Lebensweise in späterer Zeit etwas gelockert sein, so bleibt doch das Frieren, das Schweigen und die Last des siebenmaligen täglichen Gottesdienstes, wozu noch die nächtliche Vigilie kam, die bis an den grauen Morgen dauerte. Manche mögen das Sprechen am meisten entbehrt haben, das auf die notwendigsten Mitteilungen beschränkt und in den eigentlichen Klosterräumen überhaupt verboten war. Dieser Beschränkungen war indessen der Abt überhoben. Er, der den Verkehr mit der Außenwelt leitete, der den Besuch von Fürsten empfing und seinerseits die Höfe und Reichsversammlungen besuchte, konnte reisen und auch innerhalb des Klosters speisen und sprechen, wie er wollte.

Von dem Gang aus, wo gesprochen werden durfte, und wo in späterer Zeit die Mönche wissenschaftlicher Arbeit oblagen, hat man einen Blick in den Garten und auf den Brunnen, der dem Kloster den Namen gab, und wo die Mönche sich ihre Tonsur zu scheren pflegten. Die südöstliche Ecke des Gartens bildet ein steinerner Turm mit Fachwerkaufsatz und kuriosem Dach, fast verschlungen vom Laubwerk hoher Bäume, wo Dr. Faust die Goldmacherkunst betrieben haben soll. Abt Johannes Entenfuß geriet durch seine Baulust in Schulden und ließ, so wird erzählt, den berühmten Magier Faust kommen, damit er ihm durch Alchimie und Teufelskniffe Geld verschaffe. Sie waren Landsleute, beide aus dem alten Knittlingen stammend, das zu Maulbronn gehörte. Erfolg scheint die heimliche Kocherei Fausts nicht gehabt zu haben, denn Abt Entenfuß fuhr fort, unter Geldmangel zu leiden, und wurde wegen üblen Hausens abgesetzt. Erhebt auch die Wissenschaft gerechte Bedenken gegen die Sage mit Hinweis darauf, daß das Häuschen auf dem Turm nebst hinaufführender Wendeltreppe laut Jahreszahl erst 1604 erbaut worden ist, also fast ein Jahrhundert nach den beiden berüchtigten Söhnen Knitt-

lingens, so spricht doch der baumumrannte Turm dafür, der so gemütlich, sputhaft und verschwiegen zugleich aussieht. Man kann sich gut vorstellen, daß hier unter dem Pfeifen des Windes, dem Sausen der Wipfel und hohlem Zwölfsuhrschlag der verwegene Schwarzkünstler in die Hölle abgeholt wurde.

Ungern scheiden wir aus dem Frieden der heilig-schönen Klosterbauten, des dörflichen Hofes, und wir sind geneigt, den Untergang der Klöster zu beklagen, wenn wir auch einsehen, wie verdient, ja wie notwendig er zur Zeit der Reformation war. Wieviel Friedlose und Heimatlose würden an einer solchen Stelle zu ihrer Ruhe kommen, wie viele, die in der Welt draußen nichts Nützliches leisten, etwa sogar Schädliches anstiften, würden im Kloster arbeiten oder wenigstens beten, vielleicht sogar glücklich sein lernen. Schwache, Haltlose, leicht Verföhrte, die draußen straucheln, Sonderlinge, Überempfindliche, Witwen, nachdem sie ihr Leben lang für ihre Familie gesonnen und gerackert haben, plötzlich mit leeren Händen im Leben stehen, die vielen im Daseinskampfe Waffenlosen, ihnen böte das Kloster nicht nur eine Zuflucht, sondern in der Anlehnung an seine feste Regel Gelegenheit zur Betätigung. Allerdings gehörte der religiöse Charakter des Klosters dazu, der Glaube, daß das brüderliche Zusammenleben ein Dienst Gottes sei, und die Selbstständigkeit des Klosters, daß es wie einst ein Staat im Staate wäre, abhängig nur von den höheren Instanzen, die jetzt Kaiser und Papst ersetzen. Dann würde auch den starken Leidenschaften, dem Ehrgeiz, der Herrschsucht, dem Machttriebe eine Bahn eröffnet sein und die menschliche Natur in ihrem ganzen Umfang sich im engen Kreis entfalten können.